Beilage des „Neuen Vorwärts" Nr. 15

Pariser Nachklänge

Warum Erziehungsdiktatur?

Von S. Aufhäuser.

Der Artikel der Genossin Oda Olberg über die Pariser Tagung hat starken Widerspruch hervorgerufen und eine Anzahl Genossen zur Polemik veranlaßt. Da es unmöglich ist, alle diese Zuschriften zu bringen, greifen wir die wichtigsten heraus. Die Diskussion wird fortgesetzt.

Genossin Oda Olberg hat in ihrem Aufsatz „Kritik der Kritik" mancherlei ausgesprochen, worüber keine Meinungsverschiedenheit besteht. Auch sie meint, es hätte nicht der Zweck der Pariser Konferenz sein können, „mit der üblichen Aufforderungen Demokratie und Frieden zu verteidigen", auch sie spricht wiederholt von „ungetaner Arbeit" in der Vergangenheit. Auch sie analysiert richtig die ökonomischen Kräfteverhältnisse, die den Faschismus begünstigt haben. Ja, meine Aeußerung, „daß man politische Macht nur behalten kann, wenn man entschlossen ist, sie von Anfang an ökonomisch zu fundieren", bezeichnet sie als einen goldenen Satz, sie sagt sogar, daß unser revolutionärer Wille in der vergangenen Zeit „zu früh erlahmt sei" — und doch mündet ihre ganze Unzufriedenheit mit der Pariser Tagung in einer einzigen Anklage gegen diejenigen Genossen, die der revolutionären Situation mit revolutionären Mitteln begegnen wollen! Dabei gibt sie dem von mir gebrauchten Wort „Erziehungsdiktatur" eine Auslegung, nach der „Diktatur" nur „Disziplinierung der Massen" bedeuten könnte, und schließlich bezeichnet sie meinen Gedanken nach dieser willkürlichen und gewaltsamen Auslegung „als die Sünde wider den heiligen Geist".

Bei einer solchen Betrachtungsweise läge allerdings kein Grund vor, mit der Pariser Konferenz unzufrieden zu sein. Die Pariser Konferenz hat gewiß zu wenig erklärt, aber sie hat weit mehr Klärung gebracht, als ich sie dem Artikel der Genossin Oda Olberg entnehmen kann.

Diese Tagung konnte weder neuen Wein noch neue Schläuche liefern, sondern ihre Aufgabe mußte sein, eine klare Problemstellung herauszuarbeiten, nach der wir unser künftiges Handeln gestalten können. Die ganze Katastrophe ist auch in Paris nicht etwa auf die Schuld von Personen abgeladen worden, und es ist völlig überflüssig, immer wieder zu betonen, daß „auf jeden von uns ein beträchtlich Teil von Schuld käme", mag er in der Exekutive oder in der Opposition gestanden haben. Worauf wir aber in der Pariser Beratung nicht verzichten konnten, das war die historische Betrachtung, um daraus allerdings für unser Urteil über Möglichkeiten und Grenzen der Anwendbarkeit parlamentarischer Demokratie Folgerungen zu ziehen. Meine Aeußerung über Erziehungsdiktatur ist im Zusammenhang mit diesem historischen *Rückblick von 1933 bis 1918 gemacht* worden.

Ich habe es abgelehnt, den Faschismus lediglich als Ergebnis von Gewalt anzusehen, sondern versucht, seiner soziologischen Entstehung näher zu kommen. Meine Kritikerin schreibt: „Warum soll auf einmal die ganze Demokratie versagt haben? Weil Hitler mit demokratischen Methoden zur Macht gekommen ist?" Hitler konnte zum Nutznießer der demokratischen Wahlen werden, weil die deutsche Arbeiterklasse aus einer Reihe von Gründen, nicht zuletzt wegen ihrer Uneinigkeit, ihre im November 1918 gewonnene politische Macht frühzeitig an das demokratische Parlament abgegeben hat. Die ökonomische Fundierung unserer Machtpositionen vom November 1918, d. h. vor allem die Sozialisierung der Schlüsselindustrien, die Aufteilung des Großgrundbesitzes usw. konnten nur vollzogen werden, solange eine Diktatur der Volksbeauftragten an der Macht war. In dem Augenblick, in dem wir uns über das demokratische Parlament mit der Bourgeoisie in die Staatsmacht teilten, hatten wir selbst den Weg geebnet, der zur Schwächung, statt zur Stärkung der ökonomischen Kräfte des deutschen Proletariates führen mußte. Ich habe darauf verwiesen, daß der 20. Juli *1932* jene Illusion zerstört hat, als könnten Aemter in der Staatsverwaltung den Mangel an ökonomischer Kraft ersetzen und wiederholt, daß eine Arbeiterpartei nicht mehr politische Verantwortung im heutigen Staat übernehmen kann, als sie Macht in diesem Staate hat.

Die Hinweise auf den Ausgang des Generalstreikes gegen den Kapp-Putsch 1920 und den Niedergang der Arbeiterbewegung nach dem großen Wahlsieg vom Mai 1928 sollten ebenfalls dazu dienen, aus der Entwicklung seit 1918 Lehren für kämpfenden Arbeiterschaft in Deutschland zu sagen:

1. Mit welchen Mitteln führen wir den Kampf zur Ueberwindung des Faschismus und wie behaupten wir einmal politisch gewonnene Macht?
2. Was haben wir wirtschaftlich nach einer Machtergreifung an die Stelle des heutigen Regimes zu setzen?

Dazu gehört allerdings eine sachliche Erörterung des Diktaturproblems, denn die deutschen Arbeiter wollen wissen, ob die Diktaturerfahrungen mit Rußland, Italien und jetzt mit Deutschland zur Wiederholung von 1918 führen dürfen, oder ob die Anwendung von Demokratie oder Diktatur zu ziehen.

Es ist ja gar kein Streit über den Wert der Demokratie, und ich habe zu allem Ueberfluß die soziale Demokratie in Paris erneut als die vornehmste Form für das Zusammenleben der Menschen bezeichnet. Es war auch kein Zweifel, daß in den demokratischen Ländern die Demokratie zu verteidigen ist, aber die Pariser Entschließung sagt mit Recht, „daß dort, wo die Bourgeoisie den Boden der Demokratie verlassen, sich dem Faschismus in die Arme geworfen hat und der Arbeiterklasse die demokratischen Kampfmittel entrissen hat, kein anderer Weg zur Befreiung führt, als der des revolutionären Kampfes." Wenn über diese allgemeine Deduktion hinaus einige von uns versuchen, den Begriff der Diktatur zu konkretisieren, dann ist das trotz aller Heftigkeit in der Ausdrucksweise von Oda Olberg doch etwas mehr, als „Fusel der revolutionären Geste" oder nur „Papiernes".

Schließlich könnte die Pariser Konferenz nur den Sinn haben, der heroisch wir den Willen zur proletarischen Diktatur haben. Wenn eine proletarische Diktatur als „Rückkehr zum Faustrecht, Zerfaserung des Rechtsgewebes und Gesetzlosigkeit" bezeichnet wird, dann ist allerdings die sachliche Diskussion erschwert.

Es ist schon ungewöhnlich, die faschistische und die bolschewistische Diktatur mechanich einander gleichzusetzen. Denn für Sozialisten sollte es immerhin von Bedeutung sein, ob die Staatsgewalt von Beauftragten der kapitalistischen Wirtschaft oder der Arbeiterklasse ausgeht. Es ist aber auch gegenüber den Verfechtern revolutionärer Machtbehauptung eine reine Unterstellung, zu behaupten, daß für sie der Diktaturgedanke gar „nichts Festumrissenes ist, sondern nur ein Tummelplatz, sich wenigstens in Gedanken auszutoben." Ja, Oda Olberg belehrt uns sogar, daß wir das meinen, „womit der Faschismus gesiegt hat".

Nein, die Diktatur im Faschismus ist prinzipiell Minderheitsherrschaft, also dauernd, und für die Bourgeoisie als Minderheit ist die Gewalt ein notwendiger Bestandteil. Wenn in Rußland der Bolschewismus dazu neigt, die Diktatur als Dauerzustand zu etablieren, so sollen wir dagegen ankämpfen, aber wir sollten nicht jedem Gedanken an eine sozialistische Diktatur das bolschewistische Schreckgespenst entgegensetzen.

Wenn ich den Begriff Erziehungsdiktatur gebraucht habe, so liegt darin bereits eine Befristung, wobei ich allerdings vermieden habe, irgend welch bestimmte Dauer zu prophezeien, denn in einem Stadium des akuten Ringens zwischen Sozialismus und Kapitalismus lassen sich auch die verschiedenen Kampfmethoden nicht mehr kalendermäßig begrenzen.

Es ist auch nicht wahr, daß Erziehungsdiktatur die „Disziplinierung" der Arbeitermassen bedeutet. Das bedeutet die faschistische Diktatur. Eine sozialistische Diktatur ist doch schließlich das Gegenteil von Unterdrückung der Arbeiter, sie dient vielmehr der Behauptung von gewonnener Macht der Arbeiterklasse. *Erzieherisch wird sie auf die Bourgeoisie,* nicht auf die Arbeiterklasse zu wirken haben. Es klingt sehr schön, wenn Oda Olberg sagt: „Sinn und Inhalt der Erziehung ist Selbstbestimmung". Wenn wir im Stadium eines aufs höchste zugespitzten Ringens der Klassen Schule und Presse der demokratisch-parlamentarischen Selbstbestimmung zu überlassen bereit sind, so machen wir aus lauter Scheu vor Diktatur die Demokratie zur Waffe für die Gegner. Und wenn man zugibt, daß die „geistige Anfälligkeit der von uns nicht erfaßten Masse", d. h. der Mittelschichten, von entscheidender politischer Bedeutung ist, dann scheint mir die Erziehungsdiktatur geradezu eine Voraussetzung für den sichtbar sozialistischen Anschauungsunterricht zu sein, den wir bisher versäumt haben.

Die früher politisch indifferenten Mittelschichten haben in Deutschland infolge einer verfrüht eingeführten parlamentarischen Demokratie die Sozialdemokratie überhaupt nur als Bundesgenossen des Bürgertums kennengelernt und sie für die Sünden des Kapitalismus verantwortlich gemacht. Die politische Erziehung dieser Schichten muß das Ziel haben, die materielle Unzufriedenheit, die diese rebellierenden Massen erfüllt, in sozialistischen Willen umzusetzen.

Oda Olberg fragt: „Sollen die Arbeiter und die Deklassierten gar keinen Hoffnungsstrahl haben, nichts, was sie über den Alltag hinaushebt?"

Jawohl, sie müssen Hoffnung haben und der Tageserfolg parlamentarisch-demokratischer Politik reicht nicht mehr aus, weil der Kapitalismus sich in einer Krise des Systems befindet und seine eigenen Heilmittel versagen. Das Ringen um den Sozialismus aus dem Stadium theoretischer Erörterung in das des Ringens um konstruktive Verwirklichung gerückt.

Eintopfgericht — mehr nicht!



„Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Darum wollen wir den Kaviar und das Himbeereis aus einem Topf fressen! Heil Goebbels!"

Jetzt ist die große, befreiende Tat
endlich vollbracht,
denn einzig der Kartoffelsalat
gibt dem totalen, dem neudeutschen Staat
Anseh'n und Macht.

Alle vier Wochen übt jeder Verzicht,
das walte Gott!
Selbst Thyssens essen des Mittags ganz schlicht
ein gleichgeschaltetes Eintopfgericht
ohne Kompott.

Auch Göring hungert, der arme Tropf
und spart sein Geld —
Vierzig Zimmer und nur ein Topf.
Ganz Deutschland steht vor Begeisterung Kopf:
seht, welch ein Held!

Am Abend ist alles wieder wie's war,
wer hat, der hat,
wer nichts hat, gilt als rote Gefahr,
doch das Erlebnis war wunderbar.
Herr Goebbels findet:
Hunger macht satt.

Munin.

Die Erziehungsaufgabe an den von uns nicht erfaßten Massen besteht darin, sie aus Anhängern eines Pseudosozialismus zu Kämpfern für den echten Sozialismus zu machen.

Die parlamentarische Demokratie aber hat sich als Mittel zum Hineinwachsen in den Sozialismus nicht bewährt. Wir brauchen die sichtbare Tat sozialistischer Gestaltungskraft, nur so wird das große und wachsende Neuproletariat im Sozialismus die Fahne sehen, um die es sich schart. Das sozialistische Modell aber können wir nur konstruieren, wenn wir, nachdem der Faschismus den Kampf unter der Maske der Demokratie auf die Straße getragen hat, das Ringen um ökonomische Macht aufzunehmen bereit sind. Die von Oda Olberg dazu gestellte Frage: „Warum soll überhaupt die Diktatur revolutionärer sein als die Demokratie?" ist durch die deutsche Geschichte der Nachkriegszeit längst beantwortet. Wenn ihr das Wort Erziehungsdiktatur nicht gefällt, will ich es erläutern als „Bereitschaft, revolutionär zu handeln, ohne das Ziel sozialer Demokratie zu vergessen; Zwangserziehung der gegenrevolutionären Kräfte, um die soziale Demokratie zu sichern." Die proletarische Diktatur ist eben mehr als ein Drahtverhau gegen Angriffe", sie ist der Ausdruck des Willens zur Macht.

Warum also Erziehungsdiktatur? Weil wir gelernt haben!

Kritik der Antikritik

Von Otto Friedrich.

Was die Genossin Oda Olberg in ihrem Aufsatz „Kritik der Kritik" ausgeführt hat, fordert bei aller Achtung vor dem Mut und der Vergangenheit der Schreiberin zu entschiedenem Protest heraus.

Genossin Olberg macht sich lustig über das, was sie als „Erlösungsglauben" etikettiert und lediglich für einen Zustand schlechter Nerven hält. In Wahrheit besteht bei den politisch denkenden Genossen keinerlei Wunderglaube. Wenn Kritik an der Vergangenheit geübt wird, so geschieht das um der Zukunft willen. Dabei kommt man um die Feststellung nicht herum, die Brailsford als Nachwort dem englischen Gewerkschaftskongreß nachsandte, daß die Demokratie ein Ziel ist, das es zu erringen gilt und nirgends nur ein Besitz war, den es zu verteidigen galt.

Wir fangen mit der Unzufriedenheit bei uns selber an. Genossin Olberg nennt das eine Art Selbstgeißelung. Aber, weil wir in der formalen politischen Demokratie der Vergangenheit weder ein vollkommenes Werkzeug früherer Tage noch gar ein kommendes Kampfziel der Zukunft zu sehen vermögen, sind wir auch nicht gewillt zu glauben, daß unsere Aufgabe dieselbe sei wie früher, „lediglich vermehrt um all die ungetane Arbeit wie sie uns die Niederlage enthüllt." Wir sehen neue Aufgaben vor uns. Denn wir sehen, daß es einer siebzigjährigen Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und dem vierzehnjährigen Walten einer formalen Demokratie nicht gelungen ist, Sicherheiten gegen einen Faschismus zu schaffen, der tatsächlich nahezu die Mehrheit des Volkes für sich zu gewinnen vermochte — und das noch auf dem Höhepunkt einer kapitalistischen Krise sondergleichen!

Demgegenüber lediglich sich darauf herausreden zu wollen, daß es an Menschen gefehlt habe, ist eine Erklärung, die wir nicht mitmachen. Darum werden wir uns auch nicht damit begnügen, alle Schuld der sogenannten „Führung" zuzuschieben und die Massen von Verantwortung freizusprechen. Keiner von uns greift auch die persönliche Integrität der bisherigen deutschen Parteiführung an. Keiner hat Lust, mit ihr lediglich um die Vergangenheit Diskussionen zu führen, nicht einmal um die traurigen Zusammenbruchswochen nach dem 5. März. Aber was wir hören möchten, sind offene Worte jener Selbstkritik, wie auch wir sie üben. Denn nur, wer sein eigenes Handeln nicht in allgemeinen Redensarten, sondern mit stichhaltigen Argumenten kritisiert, zeigt, daß er sich von der Vergangenheit freigemacht hat, innerlich über sie erhebt und neuem Denken offen steht.

Wir, die wir versuchen, neue Wege zu finden, haben kein Heilrezept in der Tasche. Aber wir glauben, bereits verschiedene Konturen dessen zu erblicken, was werden soll. Vor allen Dingen: eine geeinigte Arbeiterschaft! Und wenn es jenseits der alten Parteiapparate sein muß und jenseits von Dogmen, die früher als unerschütterlich galten! Der Reformismus, in manchen Ländern mit fest gegründeter demokratischer Vergangenheit vielleicht eine Möglichkeit, ist für Deutschland ein erledigtes Kapitel. Die Opfer der Gegenwart werden nicht gebracht, um bestenfalls zu einer Koalitionspolitik der formalen Demokratie zurückzukehren. Ebenso hat die kommunistische Revolutionsrednerei versagt, die ihren „Hauptfeind" nicht im Faschismus sondern in den sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen erblickte.

Gemeinsame Aktionen und Zielsetzungen des deutschen Proletariates, eine gründliche Analyse der neuen deutschen Wirklichkeit und die Besinnung über die drei Fragen: Arbeitsbeschaffung, sozialistische Wirtschaftsordnung und sozialistischer Staatsaufbau, eine nicht zu trennen von der anderen, das sind die Aufgaben, die wir uns stellen. Sie erschließen uns keine „Methode" mit der wir siegen, aber sie bedeuten die Vorarbeit, ohne die wir mit keiner Methode siegen werden.

Ein Schulmädel schreibt:

Ein zehnjähriges Schulmädel schreibt diesen Brief. Wir bringen ihn mit allen orthographischen und stilistischen Unbeholfenheiten, um den starken Eindruck dieser erschütternden kindlichen Klage nicht zu verwischen. Der Vater sitzt seit Monaten im Konzentrationslager.

. . . . 26. 8. 1933.

Liebes Lottchen!

Habe Deinen lieben Brief mit großer Freude erhalten, es war eine Ueberraschung. Vor allem was wir in Deinem Briefe gelesen haben das Du verlobt bist freue ich mich sehr nun wünsche ich Dir alles gute und graduliere Dir hoffentlich hast Du liebe Deine Verlobung glücklich verlebt. Jetzt sind meine großen Ferien vorbei es waren für mich keine schönen Erinnerungen denn sie waren nicht so wie ich sie mir ausgemahlt hatte denn

es war etwas schreckliches dazwischen gekommen

dieses wird Dir alles Muttel schreiben. Nun gehe ich schon wieder 1½ Woche zur Schule es ist nicht mehr so schön wie erst es dreht sich alles nur um die Nationale Regirung, früh morgens wenn wir in die Schule kommen heißt es nicht mehr guten Morgen sondern „Heil Hitler". In dem Singen wird nur noch das Deutschland- und Horst Wessellied gesungen einige Zeit habe ich es nicht mit gesungen

denn wenn man sich überlegt: sie sperren den Vater ins Schutzhaftlager ein kann man dieses Lied nicht mit singen,

eines Tages hat mich der Lehrer gefragt warum ich dieses Lied nicht mit singen würd habe ich ihm zur Antwort gegeben daß ich dieses noch nicht kennen würde da hat er mich groß angesehen und hat mir zur Antwort gegeben: „Ich sollte mich in acht nehmen damit ich nicht von der Schule fliegen würde, gern hätte ich ihn eine richtige Antwort gegeben aber leider denn wenn einer was sagt wird er eingesperrt

wehe demjenigen der noch den Mund aufmacht den gehts furchtbar schlecht,

die jetzt eingesperrt sind haben nichts zu lachen diese werden gefoltert und geknechtet halb tot schlagen sie die Arbeiter berauben und noch solche Sachen. Ueberlege Dir einmal das schöne Haus haben sie einfach den Arbeitern enteignet, da trampeln sie mit schweren Zweckenschuhen herum und die Arbeiter haben es sich mühsam zusammengespart, nun kann ich auch nicht mehr Schwimmen gehen da dieser Verein auch verboten ist, alles alles ist verboten und demeliert

alles schöne haben diese Verbrecher uns Arbeitern geraubt.

Eine Verordnung nach der anderen wird herausgegeben wer diesen nicht volgt wehe den. Es ist nicht mehr schön wehter in der Schule nochso, am liebsten möchte ich arbeiten und Geld verdienen schön Kleider kaufen und Geld sparen damit ich Dich liebes Lottchen einmal besuchen kann dieses war schon lange mein Wunsch einmal in erfüllung, oder das Du nägmeiner großen Schwester zusammensein denn ich bin nun auch groß da würden wir uns gut verstehen werden hoffentlich geht mein Wunsch einmal in erfülung, oder das Du nägstes Jahr im Sommer nach hause denn das ist ja der Muttel ihr größter Wunsch das sie da uns alle beisammen sieht, dieses ist ja auch kein großer Wunsch von einer Mutter sie hofft es immer. In der Schule habe ich mir schon fleißig Wäsche genäht dieses macht mir sehr viel Spaß jetzt habe ich mir ein Nachthemd genäht ein jeder sagt es sei wohl ein Brauthemd! Nun weiß ich Dir nicht mehr viel zuschreiben. So verbleibe Du die herzlichste Grüße und Küsse von Deiner Schwester

Gerda.

Kein Amen und kein Halleluja

Nach einer amtlichen Veröffentlichung der evangelischen Kirche in Sachsen sollen beim Gottesdienst die Worte „Amen" und „Halleluja" nicht mehr gebraucht werden. Diese hebräischen Ausdrucke werden durch die deutschen Rufe: „Das walte Gott" und „Gelobt sei der Herr" ersetzt.

Der Philosoph aus Braunau

Hitler erledigt Kant und Hegel.

Das deutsche Volk hat den Führer in vielen Eigenschaften kennengelernt. Daß er als Denker von eigentümlicher Schärfe und Klarheit zu den großen deutschen Staatsphilosophen gehört, wußten nur wenige. Seine beiden großen Nürnberger Reden brachten in dieser Hinsicht auch den Gebildeten eine gewaltige Ueberraschung. Mit diesen Reden ist auch gedanklich ein neues Blatt der deutschen Geistesgeschichte aufgeschlagen.

„Hessische Landeszeitung".

„Der Nationalsozialismus ist eine Philosophie, die auf alle Gebiete anwendbar ist." So verkündete Hitler in Nürnberg. Also der Stein der Weisen, oder das Allheilmittel, aber nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt. Am deutschem Wesen soll die Welt wieder einmal genesen, und gleich auf Jahrzehnte, Jahrhunderte, nein, auf Jahrtausende.

Jeder philosophische Anfänger muß über dieses Alchimistengeschrei lachen. Das Ausland, soweit es ernst denkt, berichtet von dieser Kulturtagung in Nürnberg wie von einer Orgie des Wahnsinns. Es gibt eine große und ernste philosophische Tradition in Deutschland. Wir schämen uns, daß sie schweigt und sich zum Mitschuldigen der geistigen Verwirrung macht.

Was Herr Hitler sagte, war die Wiederholung der alten Plattheiten von den Mysterien des Blutes und der Rasse. Dieses Mysterium hat an sich mit biologischer Rassetheorie nichts mehr zu tun, es ist die romantische Ausflucht der Verzweifelnden und der große Betrug des herrschenden Systems, das sich nur noch mit Mystik und Bajonetten halten kann.

Die Hitlersche Rassemystik ist in ihrem realen Teil ganz brutalster und gemeinster Antisemitismus. „Kanaille bleibt Kanaille. Der Antisemitismus ist die Gesinnung dieser Kanaille. Es ist eine schauerliche Epidemie, wie die Cholera." Diese Kanaille wagt von Kulturproduktivität zu faseln und doch würde in Deutschland nichts übrig bleiben als Bestialität, Frivolität und nationalistische und religiöse Heuchelei, wenn der Nationalsozialismus mit seiner eigenen Produktion die deutsche Gesellschaft erfüllen sollte.

Wenn Hitler, Göbbels und die ganze Kumpanei das Geschwätz, das auch keineswegs originell ist, von dem zersetzenden und unproduktiven Geist des Judentums wiederholen, dann muß doch der gewaltige Anteil herausgestellt werden, den Juden an der Gestaltung unserer gesamten Kultur gehabt haben. Jene Burschen haben natürlich keine Ahnung von den tiefen ethischen Werten, die in der hagadistischen Literatur des Judentums sich offenbarten und deren Einfluß auf die ethische Weltliteratur bis in die jüngste Zeit nachweisbar ist. Man braucht weder Spinoza, noch Mendelsohn, noch Husserl oder Bergson zu kennen, man braucht erst recht keine Ahnung vom Geiste eines Karl Marx zu haben, um den Pöbel mit platten Judenspässen zu belustigen. Aber man muß eben das robuste Gewissen derer um Göbbels besitzen, um Ausführungen vor der Weltöffentlichkeit zu machen wie die: „Es liegt vielleicht eine gewisse Tragik im Schicksal der Juden, aber es ist nicht unser Fehler, wenn diese Rasse einen so unheilvollen Einfluß unter den Völkern ausübt, und wenn sie eine ständige Gefahr für deren innere und äußere Sicherheit darstellt.

Der Propagandaminister Göbbels ist etwas vornehmer im Ausdruck geworden als der frühere Agitator. Aber ob er nun diese gewähltere Formulierung wählt oder jene deutlichere: „Ja, der Jude ist eben auch ein Mensch, wie die Wanze ein Tier", so offenbart sich doch in dieser ganzen Gesinnung der Zynismus eines Menschen, der allerdings nichts mehr mit Humanität und Sittlichkeit gemein hat.

Die nationalsozialistische Bewegung ist nicht nur eine politische Gefahr, sie bedeutet tatsächlich den moralischen Untergang der gesamten europäischen Kultur. Sie ist keine Kulturrevolution, sondern sie verbirgt nur mit alten Fahnen der Reaktion und mit neuen Formen des Mystizismus die gesellschaftliche Anarchie, deren radikaler Träger sie ist.

Kulturmystizismus ist immer der Reflex eines realen Chaos gewesen. Die Nürnberger „Kulturtagung" mit allen Fanfaren und Militärmärschen, mit allem Bier-, Rasse- und Deutschtumsrummel war der gleißnerische Schein, der die Kulturkatastrophe nur schwach verhüllte, vor der oder besser in der Europa steht.

Hitler verkündet: „Der Nationalsozialismus ist eine Philosophie" Und schon beeilt sich die Presse von Neu-Byzanz hinzuzufügen: „Seht, welch ein großer Philosoph!" Andere Bewunderer haben uns indes erzählt, daß auf seinem Bücherbrett in Obersalzberg nur die Werke von Karl May stehen und daß neben ihnen die Nilpferdpeitsche liegt, ohne die der Führer niemals spazieren geht.

Hitler zeigt der Welt, wie man mit der Nilpferdpeitsche philosophiert!

Gamma.

Heine, der Emigrant

Heine-Denkmäler waren im Kaiserreich verpönt, in der Republik erlaubt, im Dritten Reich mußten sie wieder entfernt werden. Aus wohlerwogenen Gründen — wie jeder zugeben wird, der sich die folgenden „marxistischen Schmähungen" ins Gedächtnis zurückruft:

Aus der Vorrede zu Atta Troll:

Die Verhaftsbefehle, die von der deutschen Grenze an auf jeder Station die Heimkehr des Dichters mit Sehnsucht erwarten, werden gehörig renoviert jedes Jahr, um die heilige Weihnachtszeit, wenn an den Christbäumen die gemütlichen Lämpchen funkeln. Wegen solcher Unsicherheit der Wege wird mir das Reisen in den deutschen Gauen schier verleidet, ich feiere deshalb mein Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beschließen. Die wackeren Kämpen für Licht und Wahrheit, die mich der Wankelmütigkeit und des Knechtsinns beschuldigten, gehen unterdessen im Vaterlande sehr sicher umher, als wohlbestallte Staatsdiener, oder als Würdenträger einer Gilde, oder als Stammgäste eines Klubs, wo sie sich des abends patriotisch erquicken am Rebensafte des Vater Rhein und an meerumschlungenen schleswig-holsteinischen Austern...

Damals blühte die sogenannte politische Dichtkunst. Die Musen bekamen die strenge Weisung, sich hinfüro nicht mehr müßig und leichtfertig umherzutreiben, sondern in vaterländische Dienste zu treten,

Sadistenschauspiele:
Pranger und öffentliches Auspeitschen

Der preußische Medizinalbeamtenverein hielt in Bad Pyrmont seine erste Mitgliederversammlung seit der Gleichschaltung ab. Der Führer der nationalsozialistischen Medizinalbeamten, Medizinalrat Dr. Schuett, erklärte auf der Tagung im Namen der Aerzte, die vom Reich, den Ländern und den Gemeinden als verantwortliche Sachberater angestellt sind: Was wir als Beamte und vor allem als Aerzte bedauern, ist, daß der neue Staat gegenüber Uebertretern der gesetzlichen Bestimmungen noch immer viel zu milde ist. Unsere Mindestforderung ist die sofortige Einführung der Prügelstrafe, die unter Umständen in aller Oeffentlichkeit durchgeführt werden muß. Zweitens verlangen wir, daß der gute alte deutsche Brauch, den Rechtsverletzer an den Pranger zu stellen, wiedereingeführt wird.

Das Pfarrhaus als Zuchtanstalt

Die „Literarische Welt" vom 18. September 1933 berichtet in ihrer Rundfunkrubrik: „Nach den beiden Reden über den neuen Staat, die Gottfried Benn in der Funkstunde Berlin gehalten hatte, folgte jetzt ein Vortrag von scheinbar speziellerer Thematik „Das Pfarrhaus als Erbmilieu, ein Kapitel deutscher Familienforschung". Die Tatsache, daß ein ganz großer Teil der deutschen Intelligenz aus dem evangelischen Pfarrhaus hervorgegangen ist, wurde als Beispiel für die Möglichkeit von Intelligenz- und Geniezüchtung betrachtet und diese Züchtung als eine Forderung des neuen Staates bewertet."

Die Herren Geistlichen werden gebeten, das Predigen zu unterlassen, und sich der Geniezüchtung zuzuwenden. Nicht reden— handeln!

Die Rasse macht es

Entscheidung des Breslauer Landgerichts.

Der Firma Landgraf, G. m. b. H., ist vom Breslauer Landgericht anbefohlen worden, den Vermerk „christliches Spezialschuhhaus" von sämtlichen Reklameanschlägen zu entfernen und in Zukunft diese Bezeichnung nicht mehr zu führen. In der Begründung heißt es wörtlich:

„Der Gesellschafter Alfred Sachs ist zwar evangelischen Bekenntnisses, aber jüdischer Rasse, was daraus hervorgeht, daß sein Vater noch mosaischen Bekenntnisses war. Auf die Rassenzugehörigkeit, nicht aber auf das Bekenntnis kommt es entscheidend an. Durch die Bezeichnung „christliches Spezialschuhhaus" wird der Eindruck erweckt, als handle es sich nicht nur um ein christliches, sondern auch um ein arisches Unternehmen . . . Eine derartige Irreführung ist sittenwidrig."

Also: ein richtiger Christ muß „nicht nur" Christ, „sondern auch" Arier sein, sonst führt er seinen Namen zu unrecht. Und die Missionare der christlichen Kirche! Sie begehen, indem sie Nichtarier zum Christentum bekehren, eine „sittenwidrige Irreführung" nach der anderen.

Das braune Berlin

Die sterbende Stadt

Von Franz Ulrich.

Es ist weniger ein Sterben und ganz gewiß keines in Schönheit noch Würde. Es ist ein Verenden, ein Verrecken hinter geschminkter Maske. Nur, wer die Stadt durch Jahrzehnte kennt, nur der Eingeborene kann das beurteilen. Harmlose Zeitungsreisende, die der Propagandaminister nasführt, damit sie verkünden, wie Hitlers Residenz gedeihe und lache, sind unzulängliche Zeugen, schon darum, weil sie zumeist nicht vergleichen können: was ist und wie es einmal gewesen ist, noch ganz zuletzt, bevor der nationalistische Veitstanz die Stadt überfiel. Berlin wird provinzial, der Verkehr schrumpft, die Fremden sind ausgeblieben, die Hotels stehen leer. In den Vierteln der Wohlhabenden gibt es kein Haus, das nicht Wohnungen anbietet, die Geschäftsstraßen sind von verwaisten Läden gesäumt. Ganze Häuser gähnen verzweifelt aus verlassenen Fenstern. Berlin ist wie eine Stadt im Kriegsgebiet, von feindlichen Patrouillen durchzogen. Ueberall und ständig schreckt die gelbe Hose.

Die gelbe Hose

Eigentlich ist es keine Hose; es ist nur ein Gesäß, eine ekle, unanständige Aufdringlichkeit. Solche penetrante Schaustellung der Schenkel und Hinterbacken ist kein Zufall; Kleidung ist hier Enthüllung. Die gelbe Hose, dieser widerwärtige gelbe Hosenboden: das ist Hitler, ist die Brutalität seines Systems, die Uniform seiner Totalität.

Die gelben Hosen, rudelweise durch die Straßen bockend, gleich den Hunden die Ecken blockierend, verfärben und verpesten Berlin. Das ist nicht mehr die Stadt der Sachlichkeit und des besonnenen Gleichmaßes; das ist eine Kaserne kriegsbemalter Wilder. Man weicht ihnen aus, man sieht an ihnen vorbei; aber wie grinsende Lemuren und höllische Affen drängen sie sich auf, feist und frech ausgestopfte Schandzeichen der Gewalt, des Gebrülls, des Anrempelns, des feigen Meuchelmordes.

Die Menschenjäger

Es gibt Tage, da hetzen die Menschenjäger durch Berlin. Auf donnernden Lastwagen und polternden Motorrädern. Totenköpfe mit Blutaugen lechzen von schwarzen Sturmmützen nach Fraß; schwarze Stahlhelme und umfauste Karabiner drohen. Irgendwo soll überfallen, eingebrochen, durchschnüffelt, beschlagnahmt und verhaftet werden. Nicht nur irgendwo, gleich im Großen, massenhaft. Schon machen die Söldlinge des Zeitungspapiers die qualifizierten Ueberschriften fertig: Gigantische Razzia! Staatspolizei führt vernichtenden Schlag gegen die letzten Marxisten! Unübersehbare Beute sichergestellt!

Das sind die großen Paraden der Menschenjäger, die wohl tagaus, tagein ihr schäbiges Handwerk betreiben, aber von Zeit zu Zeit, und nicht etwa selten, nach besonderen Sensationen dürsten, nach Treibjagden, nach Wagenladungen gefesselter und zerschundener Opfer. Man sieht Fuhren gebündelter Menschen zum Triumphplatz rasen, zum Totenhaus in der Prinz-Albrechtsstraße, zur ersten Station eines hoffnungslosen Marterweges.

Gegenüber, auf der anderen Seite der „Straße des organisierten Menschenraubes" hinter dem Steinhaus der ehemaligen Abgeordneten und einer frisch gemauerten, wehrhaften Ziegelpallisade versteckt, thront in seinem grotesken Luxus, angstgeschüttelt im neuen Kreml, der Jagdherr, Göring, romantischer Liebhaber brennender Kerzen.

Alle Tage Sonntag

Gibt es keine Menschenjagden, gibt es zum mindesten Propagandamärsche. Berlin darf nicht zur Ruhe kommen. Gruppenweise trommeln und pauken sie durch den keimenden Morgen und den fallenden Abend. Sie sperren die Straßen ab, durchbrechen den Verkehr, belästigen die Bevölkerung. Wer das marschierende Hakenkreuz nicht deutschrömisch grüßt, riskiert Faustschläge und Verhaftung. Berlin soll den Tritt der Kohorten hören und zittern. Berlin soll jubeln, soll braun sein.

Berlin aber, das unverwüstliche, das verwegene, wie Goethe es genannt hat, das wahre, das wartende, das geduldige, das entschlossene, das ewige Berlin weiß, daß Braun die Farbe der Verwesung ist!

Vom Arbeitersport

Man schreibt uns:

Ab 1. Oktober dürfen die bürgerlichen Sportverbände einen kleinen Teil der früheren **Arbeitersportler aufnehmen. Jeder, der aufgenommen werden will, muß zwei Nazizeugen mitbringen, die bezeugen müssen, daß der** Sportler jetzt stubenrein ist.

Das Wettrennen der bürgerlichen Verbände nach den leistungsfähigen Arbeitersportlern hat bereits eingesetzt. Die Genossen werden sogar auf der Straße belästigt. „Kommt zu uns!" ertönt es überall. Besonders die sogenannten „Kanonen" werden heftig umworben.

Anständige Gesinnung ist noch nicht ganz ausgestorben. In einer sächsischen Stadt hatte der Arbeiterturnverein eine eigene Turnhalle. Diese Turnhalle wurde, wie alle anderen, gestohlen. Jetzt steht sie leer. Die Nazi wollten diese Turnhalle den Bürgerlichen geben. Bei einer Abstimmung in dem bürgerlichen Verein wurde die Uebernahme mit Mehrheit abgelehnt, weil, wie die Mitglieder sagen, die Halle nicht ihr rechtmäßiges Eigentum sei. Jetzt zwingt man die Mitglieder, in dieser Halle zu turnen.

Der Lump Wiebols, der sich Treuhänder des Arbeiterturn- und Sportbundes nennt, hat bis jetzt von den aufgelösten Vereinen 30.000 Mark erpreßt. Den früheren Funktionären hat er mit der Klage gedroht, wenn sie nicht zahlen. Viele Genossen haben ihre Erwerbslosenunterstützung dem Erpresser zusenden müssen, um nicht in Haft zu kommen. Wie uns mitgeteilt wird, erhält dieser Herr 15 Prozent von der erpreßten Summe als Provision. Er hat sich bereits ein neues Auto zugelegt.

Für die deutschen Arbeitersportler darf es deshalb keine Gleichschaltung mit dieser Gesellschaft und keinen Gesinnungsverkauf geben. Kampf gegen diese Verbrecher, damit Deutschland wieder ein Kulturland wird!

K. B.

Wie werde ich 100 Jahre alt?

Der deutsche Arzt Dr. Greeff hat 124 hundertjährige Männer und Frauen interviewt. Die „Süddeutsche Sonntagspost" vom 17. September veröffentlicht die Quintessenz seiner Feststellungen.

„Vielleicht ist das letzte Geheimnis der Hundertjährigen dies: sie alle waren im Grunde doch von einer anspruchslosen Einfachheit. Sie waren frei von Komplexen und anderen seelischen Störungen (sie wußten freilich auch noch nichts von Psychoanalyse!), sie hatten keine Doktrinen und plagten sich nicht mit vagen Weltverbesserungsideen herum, kurz, es waren lebensbejahende und genußfreudige Menschen, die ohne Geheimmittel rüstig ihre hundert und mehr Jahre alt geworden sind. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß sie keine Sorgen hatten. Aber es scheint fast, als ob die Sorgen den Menschen stählen. Denn alle 124 bekunden auf den Fragebogen übereinstimmend, daß sie im Leben viele Sorgen hatten."

Merke: Sorgen fördern die Gesundheit. Weltverbesserungsideen führen zu einem frühen Tod — entweder automatisch oder unter Mitwirkung der SA.

etwa als Marketenderinnen der Freiheit oder als Wäscherinnen der christlich-germanischen Nationalität. Es erhub sich im deutschen Bardenhain ganz besonders jenes vage, unfruchtbare Pathos, jener nutzlose Enthusiasmusdunst, der sich mit Todesverachtung in einen Ozean von Allgemeinheiten stürzte... Das Talent war damals eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in Verdacht der Charakterlosigkeit.

Aus Atta Troll:

> Dort in meiner teuren Heimat
> ist das Lumpentum im Fortschritt,
> und es machen gar zu viele
> Anspruch auf den schmutz'gen Lorbeer.

Aus dem Vorwort zu „Deutschland. Ein Wintermärchen."

Beruhigt euch, ich liebe das Vaterland ebensosehr, wie ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exil verlebt, und wegen eben dieser Liebe gehe ich wieder zurück ins Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen oder eine schiefmäulige Duldergrimmasse zu schneiden.

Aus: Deutschland (Ein Traum).

> Schau ich jetzt von meinem Berge
> in das deutsche Land hinab,
> seh' ich nur ein Völklein Zwerge,
> kriechend auf der Riesen Grab.
>
> Muttersöhnchen gehn in Seide,
> nennen sich des Volkes Kern,
> Schurken tragen Ehrengeschmeide,
> Söldner brüsten sich als Herrn.

Aus der Vorrede zum „Bürgerkönigtum" (geschrieben zu Paris 1832):

Ich würde lieber bei dem ärmsten Franzosen um eine Kruste Brot betteln, als daß ich Dienst nehmen möchte bei jenen vornehmen Gaunern im deutschen Vaterlande, die jede Mäßigung der Kraft für Feigheit halten oder gar für präludierenden Uebergang zum Servilismus, und die unsre beste Tugend, den Glauben an die ehrliche Gesinnung des Gegners, für plebejische Erbdummheit ansehen. Ich werde mich nie schämen, betrogen worden zu sein von jenen, die uns so schöne Hoffnungen ins Herz lächelten: „wie alles aufs friedlichste zugestanden werden sollte, wie wir hübsch gemäßigt bleiben müßten, damit die Zugeständnisse nicht erzwungen und dadurch ungedeihlich würden, wie sie wohl selbst einsähen, daß man die Freiheit uns nicht ohne Gefahr länger vorenthalten könne . . ." Ja, wir sind wieder Düpés geworden, und wir müssen eingestehen, daß die Lüge wieder einen großen Triumph erfochten und neue Lorbeeren eingeerntet hat...

Armes, unglückliches Vaterland! Welche Schande steht dir bevor, wenn du sie erträgst, diese Schmach! Welche Schmerzen, wenn du sie nicht erträgst! Nie ist ein Volk von seinen Machthabern grausamer verhöhnt worden!

Kritik mit Notbremse

„In literarischen Bereichen herrscht Unsicherheit"

Die Kunst-Kritiker im III. Reich haben kein eignes Urteil, sie haben Angst. In schweißtriefenden Nächten träumen sie davon, ein Mal-, Ton- oder Dichtwerk verrissen zu haben, das Herrn Hitler oder Göring oder Göbbels oder sonst einem der zweihundertneunundneunzig neudeutschen Diktatoren wohlgefällt. Folgen könnte so ein Mißgriff haben — nicht auszudenken! Vom Hinauswurf aus der Redaktion bis zum Konzentrationslager liegt jede Strafe im Bereich der Möglichkeiten.

Also loben die gehorsamen Presserekruten, entschlossen, bis zum äußersten auf ihrem Pöstchen auszuharren, jedes bräunlich schillernde Machtwerk mit triefender Fednr. Schon jetzt zeigt sich der Erfolg: die Unkunst triumphiert, der Boden „nationaler Erneuerung" wird mit einem Mist gedüngt, der zum Himmel stinkt. In jedem Vorstadttheater, auf jeder Dilettantenbühne, in jedem neuerschienenen Gedichtband riecht es nach Scholle, bäumt sich Germanenblut, blitzen blaue Augen herrisch durch blonde Wimpern. Zaghaft erheben sich die ersten warnenden Stimmen — und verhallen ungehört in der gleichgeschalteten Zeitungswüste.

Im Septemberheft der „Literatur" (Stuttgart) erhebt Achim v. Plötz beschwörend die Hände:

„Allenthalben in literarischen Bereichen herrscht Unsicherheit . . . Innerhalb der Literaturkritik fehlt es an Köpfen, die aus innerer Notwendigkeit so schreiben, wie sie schreiben. Die weitaus größte Zahl hat an der „Orgie der Gleichschaltung" teilgenommen . . . dadurch wird die Anerkennung und damit auch der Erfolg halbwertiger Schriften ermöglicht, die Gefahr eines Qualitätsschwundes im zeitgenössischen Schrifttum in drohende Nähe gerückt."

Der Schreiber befürchtet, daß „eine Hochflut nationalen Kitsches in der Dichtung über uns hereinbrechen könnte." Könnte? Sie ist schon hereingebrochen und hat das ganze braune Land überschwemmt.

Adolf von Grohmann, der sich ebenfalls — in Will Vespers „Neuer Literatur" — als Mahner aufspielt, liefert gleich selbst einen Beweis für die Liebedienerei des gleichgeschalteten Schreibertums. Er versucht die Kennzeichen „wahrer Volksbücher" aufzuzählen und warnt vor dem unechten „Stammeln und Kreischen" der nur Gesinnungstüchtigen. Am Schluß lobt er einige Verfasser guter Volksbücher und nennt an erster Stelle — Karl May, Hitlers Hofdichter! In einem Atem mit Gottfried Keller, Peter Hebel, Wilhelm Raabe. Wenn Hitler morgen Courths-Maler bevorzugt — und gar so ausgeschlossen ist das gar nicht — wird übermorgen die gesamte Lakaienpresse von Hof bis Hamburg vor dieser Dame auf dem Bauche liegen.

Gott grüß die Kunst!

Das „Deutsche Theater" und die „Kammerspiele" in Berlin werden aller Voraussicht nach in diesem Jahr geschlossen bleiben, weil niemand die Leitung, das heißt die sichere Pleite zu übernehmen wagt. Das „Deutsche Theater" in Hannover ist infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten am 15. September eingegangen. Die bekannten Berliner Konzertagenten Werner und Martin Tschacher, der soeben die Konzession als Reichsagent erhielt, haben sich aus wirtschaftlicher Not das Leben genommen. Von 43 zugelassenen Künstleragenten haben bis jetzt knapp 30 den Entschluß gefaßt, die Konzession anzunehmen.

Keine Rechte – aber mehr Lasten

„Ob wir schon im Augenblick zu einem materiell glücklichen Zustand kommen, ist nicht zu erheblich" . . .
Reichsminister Dr. G ö b b e l s
(Rede im Sportpalast vom 14. Sept.)

Angeblich sind 2 Millionen Arbeitslose wieder in Beschäftigung, angeblich ist der Arbeitsmarkt nicht nur saisonmäßig entlastet, angeblich gibt es in Deutschland auch einen starken konjunkturellen Aufschwung, angeblich ist durch den Abschluß der nationalen Revolution das Vertrauen wieder hergestellt und die Unternehmungslust gestiegen.

In Wirklichkeit aber graut es den Machthabern vor dem bevorstehenden Winter mit seinem neuen Steigen der Arbeitslosenziffern und der unvorstellbaren Not der aller Reserven beraubten, durch die Kürzung oder Streichung der Wohlfahrtsunterstützungen verelendeten Massen. In der Republik hatten die Arbeitslosen ein R e c h t auf Unterstützung und so gering diese Unterstützung war, so sehr sie seit der Zurückdrängung des sozialdemokratischen Einflusses gekürzt worden war, so war es doch gelungen, die Arbeitslosen vor dem Schlimmsten zu behüten. Und als der Winter kam, konnte eine Winterbeihilfe für Nahrung und Kleidung aus ö f f e n t l i c h e n Mitteln gesichert werden.

Die Hitler-Herrschaft hat nicht nur sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitslosen im großen Umfang die Unterstützung geraubt, sie hat nicht nur tausende von Arbeitslosen zu unterbezahlter Zwangsarbeit verurteilt, sie hat vor allem die bankrotten Kommunen zu immer weiteren

Kürzungen der Unterstützungssätze

gezwungen. Wir wissen nicht, ob die im Auslande verbreitete Schätzung von 800 Millionen, die an den Gesamtausgaben für die Arbeitslosen erspart worden seien, zutrifft. Daß es sich aber um einen Raub von hunderten Millionen an den Aermsten der Armen handelt, das unterliegt keinem Zweifel.

Das Schlimmste aber ist, daß das Hitler-Regime gar nicht imstande ist für die erhöhten Anforderungen der Wintersnot eine ordnungsgemäße finanzielle Vorsorge zu treffen. Anstatt öffentliche Mittel zur Verfügung zu stellen, auf die die Arbeitslosen rechtlichen Anspruch hätten, wird eine a l l g e m e i n e B e t t e l e i organisiert, deren zufälliger und unbestimmter Ertrag den Arbeitslosen als Almosen der Nationalsozialisten geschenkt wird. An jedem ersten Sonntag soll, wie Göbbels auf der Tagung „Kampf gegen Hunger und Kälte" verkündete, in allen Häusern, in Gastwirtschaften und Hotels mittags nur

ein Eintopfgericht zum Preis von 50 Pfennig pro Person

verzehrt werden. Die dabei ersparten Gelder würden abgesammelt werden. Die Inhaber von Bank- und Postscheckkonten würden aufgefordert, monatlich einen bestimmten Betrag von ihrem Konto abbuchen zu lassen (was wahrscheinlich zu einem raschen Verschwinden vieler dieser Konten in der nächsten Zeit führen wird). Dann wird eine 50-Pfennig-Brieflotterie eingeführt, und es werden Lebensmittelsammlungen auf dem Lande veranstaltet. Die Vergnügungsstätten sollen den Reinertrag eines Abends abliefern und den Armen möglichst viel Freikarten zur Verfügung stellen, offenbar um den Hunger leichter vergessen zu machen.

Den Machthabern selber mag es wohl scheinen, daß diese ganze Bettelei trotz des Terrors, den die nationalsozialistischen Werber auf die nichtnationalsozialistische Bevölkerung ausüben werden, nicht gar zu erfolgreich sein wird. Darum verkündet G ö b b e l s so ganz nebenbei eine Maßnahme, die in der Tat einen gewissen Erfolg versprechen kann: Mit den Angestellten- und Beamtenverbänden werden Verhandlungen zwecks

gestaffelter Abzüge zugunsten des Winterhilfswerks

aufgenommen. Mit anderen Worten: es wiederholt sich der Schwindel mit der „Hitler-Spende zur Förderung der nationalen Arbeit". Damals wurden die Arbeiter gezwungen 1 bis 5 Prozent ihres Arbeitslohnes „freiwillig" abzuliefern. Der Arbeitgeber behielt diese Spende zugleich mit der Lohnsteuer ein und lieferte sie an das Finanzamt ab. Kein Lohnempfänger konnte sich dieser „Freiwilligkeit" entziehen, bei Gefahr der Entlassung, und während der Reichswirtschaftsminister und andere Reichsinstanzen immer wieder Verordnungen erließen, die vor Anwendung jedes Zwanges gegenüber den Unternehmern warnten, mußten die Arbeiter, Angestellten und Beamten diese Erhöhung der Lohnsteuer über sich ergehen lassen. Auch jetzt werden es wieder die Proletarier sein, die durch eine als freiwillige Spende getarnte Steuererhöhung gezwungen werden, die Hauptlast für die Winterhilfe zu übernehmen, während sich die Besitzenden mit einigen Bettelpfennigen loskaufen werden. Göbbels aber deklamiert:

„Was am 1. Mai zum ersten Male demonstrativ in Erscheinung trat, das werde hier in der Tat lebendig werden: D i e S c h r a n k e n, d i e B ü r g e r u n d P r o l e t a r i e r v o n e i n a n d e r t r e n n e n, s i n d n i e d e r g e r i s s e n."

Hitler selbst aber preist die nationale Solidarität, wie dieser Gelbe sie versteht:

„Wenn wir den Gedanken der nationalen Solidarität richtig auffassen, dann kann es nur ein G e d a n k e d e s O p f e r n s sein."

In der Tat es sind unerhörte Opfer, die von der Masse des deutschen Volkes verlangt werden! Aber verdammt einseitig sind diese Opfer, denn sie werden ausschließlich den B e s i t z l o s e n auferlegt, um die Kapitalherrschaft der K r u p p und T h y s s e n, um die politische Herrschaft der Hitler und Göring zu stärken und zu befestigen.

Der ungeheure Tamtam, mit dem die Hitler und Göbbels diese Aktion eingeleitet haben, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie ein

Eingeständnis der völligen finanziellen Hilflosigkeit

des Regimes darstellt. Selbst die dringendsten Pflichten des Staates können nicht mehr erfüllt werden. Und das obwohl das Regiment selbst vor der Weitererhebung der unsozialsten und verhaßtesten Steuerarten, die die Nationalsozialisten in der Opposition aufs wildeste bekämpft haben, nicht zurückschrecken. So hat das Reichskabinett beschlossen, die B ü r g e r s t e u e r, die berüchtigte „Negersteuer" für das Kalenderjahr 1934 zu verlängern. Zugleich ist die Steuer auf einen weiteren Personenkreis ausgedehnt, so daß in Zukunft nicht nur wie bisher die bisherigen Besitzer des Wahlrechts, sondern auch Minderjährige (!) mit eigenem Einkommen, die Angehörigen der Reichswehr und Personen, denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind (!), steuerpflichtig sind. Diese unsoziale Kopfsteuer ist seinerzeit von der bürgerlichen Reaktion unter dem Vorwande durchgesetzt worden, daß auch die besitzlosen Gemeindeangehörigen zu den Gemeindelasten direkt herangezogen werden müßten, um das „Verantwortungsgefühl" zu steigern. Die Gewerbe- und Grundsteuern sollten nicht erhöht werden dürfen ohne gleichzeitige Erhöhung der Bürgersteuern. Dadurch hoffte man die Besitzenden vor Steuererhöhungen in den Gemeinden zu sichern und die kulturellen und sozialen Ausgaben niedrig halten zu können. Unter dem nationalsozialistischen Regime ist das Wahlrecht völlig bedeutungslos, ist der Einfluß der Arbeiter auf die Gemeindeverwaltung völlig ausgeschaltet worden. Aber die Steuer wird verlängert. D i e R e c h t e w e r d e n b e s e i t i g t, d i e P f l i c h t e n w e r d e n v e r s c h ä r f t.

Es ist schon so, wie Herr Göbbels sagt: den Nationalsozialisten ist ein materiell glücklicher Zustand der Massen nicht erheblich. Dr. Richard K e r n.

Ehestandshilfe

Ein öffentlicher Versager und ein privates Geschäft

Die Hitlerregierung hat der Arbeitslosigkeit den Krieg angesagt. Eine ihrer ersten Kampfhandlungen war die Einrichtung der sogenannten Ehestandsbeihilfen. Davon hat sie der Welt die Abnahme der Arbeitslosigkeit um 600.000 bis 1,000.000 versprochen. Die Hitlerregierung pflegt sonst ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, aber diesmal schweigt sie sich über die Wirkung dieses Wundermittels zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aus.

Die Ehestandsbeihilfe ist kein Geschenk, sondern ein D a r l e h e n, das in Jahresraten von 12 Prozent, also innerhalb von 8 Jahren, zurückgezahlt sein muß. Die Gewährung des Darlehens ist an die Bedingung geknüpft, daß die Ehefrau vor der Verheiratung mindestens sechs Monate im Arbeitsverhältnis gestanden hat. Es ist ja nicht anzunehmen, daß sich die weiblichen Heiratslustigen darum reißen, um eines Darlehens von 1000 Mark willen ihre Arbeitsstelle aufzugeben, ohne die geringste Spur einer Sicherheit, daß der Ehemann, wenn er schon zur Zeit der Verheiratung Arbeit hat, nicht über kurz oder lang arbeitslos wird. Der sonst so großsprecherische Göbbels würde, wenn das Gesetz eine nennenswerte Wirkung gehabt hätte, nicht unterlassen haben, sie vernehmlich auszuposaunen. Die auffallende Schweigsamkeit über diesen Punkt allein läßt darauf schließen, daß die Ehestandsbeihilfe ein Versager ist. Ganz deutlich geht aber das Fiasko aus einer vor wenigen Tagen veröffentlichten Verordnung hervor, durch die die Bedingungen, an die die Gewährung der Beihilfe geknüpft ist, fast völlig fallen gelassen werden. Nach dem Gesetz mußte die Ehefrau in der Zeit vom 1. Juni 1931 bis 31. Mai 1933 sechs Monate in Arbeit gestanden haben. Jetzt können die sechs Monate Arbeitsverhältnis zwischen dem 1. Juli 1928 und 31. Mai 1933 liegen. Es braucht aber nicht einmal ein richtiges Arbeitsverhältnis zu sein, es genügt, wenn die Ehefrau bei ihren Verwandten in aufsteigender Linie gearbeitet hat. Im Gesetz wird diese Art der Beschäftigung n i c h t als Arbeitsverhältnis angesehen. Aber auch diese Bedingung muß nicht unbedingt erfüllt sein, denn der Reichsfinanzminister kann jetzt Ehestandsdarlehen ausnahmsweise auch dann zubilligen, wenn nicht alle Voraussetzungen des Gesetzes gegeben sind.

Neuerdings gehen auch Privatbetriebe dazu über, die Ehelust durch Geldzuwendung anzureizen. Der R e e m t s m a - Konzern, der einen großen Teil der Zigarettenindustrie beherrscht, hat sich völlig gleichgeschaltet, und von ihm wird behauptet, daß er zu einem der besten Geldgeber für die SA gehörte. Er hat vor einigen Wochen die Mitteilung durch die Presse gehen lassen, daß er in Ergänzung einer Maßnahme der Reichsregierung solchen weiblichen Arbeiterinnen einen Zuschuß gewährt, die sich bereit erklären, bis zum Jahresende zu heiraten und den Betrieb zu verlassen, um den Arbeitsplatz für eine männliche Arbeitskraft freizumachen.

Der Reemtsma-Konzern hat für diesen Zweck rund eine viertel Million Mark zur Verfügung gestellt und zahlt jedem Mädchen, das auf diese Weise in den Hafen der Ehe einfahren will, eine einmalige Unterstützung von 600 Mark. Es sind im ganzen 450 Meldungen eingegangen, was für diesen großen Konzern, der überwiegend weibliche Arbeitskräfte beschäftigt, nicht gerade viel ist. Eine große Anzahl der Bewerberinnen stellt überdies gewisse Bedingungen, z. B. daß der spätere Ehemann die Stelle bekommt oder daß das Arbeitsverhältnis des Mädchens bis Ende des Jahres oder doch wenigstens bis Weihnachten fortgeführt wird. Ob die Direktion des Reemtsma-Konzerns auf solche Bedingungen eingeht, ist nicht bekannt. Dagegen wird als sicher gemeldet, daß sie nicht alle der 450 auf diese Weise freiwerdenden Stellen mit Männern besetzen will, sondern nur die H ä l f t e. Die Wohltätigkeit des Reemtsma-Konzerns stellt sich also als die raffinierte Bemäntelung eines B e l e g s c h a f t s a b b a u e s dar. Der Jahreslohn von 250 Arbeiterinnen dürfte ungefähr eine Viertelmillion Mark ausmachen. Der einmaligen Ausgabe von 250.000 Mark steht gegenüber, daß der Belegschaftsabbau eine dauernde Lohnersparnis ermöglicht — von der Reklamewirkung gar nicht zu reden! Die „Wohltat" erweist sich also als ein gutes Geschäft.

SA gegen Bettler

In einem Runderlaß verfügt Göring:

„Erfahrungsgemäß wird das Publikum häufig von bettelnden Personen getäuscht. In vielen Fällen sind Bettler nicht nur jeder Unterstützung unwürdig, sondern häufig haben sie e i n n i c h t u n b e t r ä c h t l i c h e s E i n k o m m e n. Das Publikum ist daher darauf hinzuweisen, daß die Unterstützung von einzelnen Straßenbettlern nicht angebracht ist, sondern daß es sich statt dessen empfiehlt, die Beträge und Gaben, die bisher Bettlern verabreicht wurden, den anerkannten Einrichtungen der öffentlichen oder privaten Wohlfahrtspflege zu überweisen.

Deshalb sind nach Fühlungnahme mit der zuständigen Leitung der SA. und SS. Maßnahmen zu einer wirkungsvollen B e k ä m p f u n g d e s B e t t e l w e s e n s vorzubereiten, damit das Winterhilfswerk einen vollen Erfolg erzielen kann."

Die SA. und SS. werden also in der nächsten Zeit damit beschäftigt sein, den Bettlern ihre Pfennige abzujagen — eine würdige Aufgabe, die diesen Leuten gestellt ist.

Ihr „Sozialismus"!

Die „Deutsche Bergwerkzeitung", das berüchtigste Unternehmerblatt Deutschlands, schreibt: „Es war d a s W o r t S o z i a l i s m u s, das weite Kreise des Bürgertums, namentlich auch der U n t e r n e h m e r s c h a f t und der Intellektuellen, veranlaßte, der Bewegung Adolf Hitlers gegenüber längere Zeit eine abwartende und zögernde Haltung einzunehmen... Heute hat sich längst herausgestellt, daß hier e i n g r o ß e s M i ß v e r s t ä n d n i s obwaltete. Mehr als die nationalsozialistische Werbung haben die Taten der neuen Regierung die Einsicht geweckt, d a ß d e r S o z i a l i s m u s d e s D r i t t e n R e i c h e s d a s g e r a d e G e g e n t e i l v o n d e m i s t, was d e r M a r x i s m u s a l s S o z i a l i s m u s b e z e i c h n e t . . ."

Engelbert Graf ermordet?

Von einem deutschen Sozialisten, der aus dem K o n z e n t r a t i o n s l a g e r O r a n i e n b u r g flüchten und sich über die französische Grenze retten konnte, erfährt das Züricher „Volksrecht", daß vor kurzem der im gleichen Konzentrationslager eingekerkert gewesene frühere Reichstagsabgeordnete G e o r g E n g e l b e r t G r a f v o n N a z i e r m o r d e t worden ist. Die Mörder haben auch in diesem Falle versucht, ihre scheußliche Bluttat mit einer Lüge zu decken, indem sie vorgaben, Graf sei an Herzschwäche gestorben. Tatsächlich ist aber Genosse Graf von seinen Kerkermeistern auf grausame Art ums Leben gebracht worden.

*

Eine Bestätigung dieser Nachricht steht noch aus. Wir hoffen immer noch, daß sie sich nicht bewahrheitet.